Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 12 (1936-1937)

Heft: 21

Artikel: Truppen-Ernährung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-713375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Modell von Montigny vereinigte 37 Läufe durch einen eisernen Mantel zu einem Bündel. In der Hauptsache fanden alle diese Waffen, trotz ihren Mängeln, in der Bestreichung von schmalen Zugängen, Brücken, Festungsgräben usw., welche der Feind durchaus passieren mußte, wirksame Verwendung. Ihr Vorteil bestand darin, daß sie die Feuerkraft kleinerer, gut bewaffneter und geübter Infanterie-Abteilungen auf mechanischem Wege gut konzentrierten, und damit menschliche Kampfkräfte sparten, die man anderweitig einsetzen konnte.

Alle diese Vorläufer, die zum Teil in ihrer Bauart viel komplizierter und doch in ihrer praktischen Verwendung noch wenig zweckmäßig waren, mußten erst kommen, ehe sich das eigentliche Maschinengewehr, seit dessen Erfindung nun fünfzig Jahre vergangen sind, die Armeen der Welt erobern konnte. Noch in den Kriegen der 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, wo sich die Mängel der Mitrailleusen und sonstiger Modelle der «Maschinengeschütze» immer wieder bemerkbar machten, war man in den Kreisen militärischer Kapazitäten noch der festen Meinung, daß die Erfindung eines wirklich funktionierenden Maschinengewehrs, wie man es sich in der Idee vorstellte, technisch kaum möglich sein werde. Um so mehr war man begeistert, als im Jahre 1887 der Ingenieur Hiram Maxim mit einer technisch so vollendeten Erfindung hervortrat, und die militärischen Sachverständigen mit einem Maschinengewehr überraschte, das alle Erwartungen erfüllte.

Kein Wunder, daß sich die neue Erfindung noch in den letzten Jahren der 80er Jahre fast bei allen Armeen Europas sehr schnell einführte. Schon ein Jahr nachdem Maxim das erste Modell seiner Erfindung herausgebracht hatte, gelang es ihm, erhebliche Verbesserungen an der Automatik der Waffe anzubringen. Maxim, der sich auch sonst als genialer Erfinder hervortat, soll das Maschinengewehr bereits im Jahre 1883 erfunden haben, jedoch trat er mit dem ersten Modell erst im Jahre 1887 vor die Oeffentlichkeit. Das Maximsche schwere Maschinengewehr ist freilich im Verlaufe der Jahrzehnte noch erheblich verbessert worden, jedoch an dem Grundprinzip der Erfindung konnte kaum viel geändert werden. Es gibt zwar heute verschiedene Systeme von Maschinengewehren, jedoch lassen sich hinsichtlich ihrer mechanischen Einrichtungen nur drei Hauptgruppen unterscheiden, und zwar die sogenannten Rückstoßlader, zu denen wir die bekannten schweren und leichten Maschinengewehre des Maximschen Prinzips zählen, und die Gasdrucklader, zu denen als ältestes und verbreitetstes System die Hotchkiss-Maschinengewehre gehören, die später durch Lewis, Colt, Bethier und andere verbessert wurden.

Durch die vielen Verbesserungen sind die einzelnen Systeme der Maschinengewehre im Laufe der Jahrzehnte sehr bald auf gewaltige Schußleistungen gebracht worden. Während man mit den ersten Modellen noch kaum 200 Schuß in der Minute abgeben konnte und diese Leistung als ein fast unglaubliches Wunder anstaunte, war man um das Jahr 1900 herum schon imstande, während des Burenkrieges die Minutenleistung auf 400 Schuß zu bringen. Aus dem Weltkrieg ist uns bekannt, daß die Durchschnittsleistung der Maschinengewehre stets mit 600 Schüssen geschätzt wurde. Auch damit gab sich die Technik noch nicht zufrieden, denn die neuesten Modelle sollen imstande sein, mit «Stromlinien-Geschossen», eine Minutenleistung von 1000 Schuß abzufeuern.

Maxim, der Erfinder des Maschinengewehrs, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Landesverteidigung von der englischen Regierung in den Adelstand erhoben und von vielen ausländischen Herrschern mit Orden und Auszeichnungen bedacht. Er starb 1916 als schwerreicher Mann in London. Bei der heutigen Geltung, die sich das Maschinengewehr unter den technischen Kriegsmitteln erobert hat, kann angenommen werden, daß es noch sehr lange seinen Erfinder überleben wird. *Karl Dopf.*

Truppen-Ernährung

Vorbemerkung der Redaktion: Wir haben in der letzten Nummer des «Schweizer-Soldat» die Schrift «Soldatenkost» (von Ralph Bircher) besprechen lassen. Diese Besprechung hat nun Widerspruch erfahren. Wer sie jedoch sorgfältig gelesen hat, wird festgestellt haben, daß der Rezensent weit davon entfernt ist, etwa die Auffassung der Rohköstler und Vegetarier zu teilen. Er schreibt z. B.: «Es ist indessen ganz klar, daß die Ernährung des Heeres sich auf die vorhandenen Hilfsquellen des eigenen Landes stützen muß. Wenn der römische Legionär mit Weizenpolenta und Brot im Magen die Welt erobert hat, so beweist dies einmal, welche Bedeutung die Zerealien für den Soldaten als Kämpfer und Marschierer haben und dann aber auch, daß im damaligen Gallien, Spanien und Italien die Viehzucht gegenüber dem Ackerbau zurückstand. *Wir* aber sind auf die Zufuhr von Getreide angewiesen, mit Fleisch indessen können wir die Armee ohne Zufuhr ernähren. Wir dürfen also bei aller Anerkennung der Ergebnisse der neuen Ernährungswissenschaft die Grundlagen der Ernährung im *eigenen Lande nie* außer Auge lassen.» Der Rezensent teilt die Auffassung, daß eine gemischte Kost für den Soldaten allein paßt. Die Frage, ob die Fleischportion noch etwas vermindert werden könnte und ob nicht, den veränderten Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung entsprechend, dieser Soldatenkost mehr Gemüse und auch Obst beigegeben werden sollte, das darf doch wohl besprochen werden, ohne daß hierüber Aufregung entsteht. Wir sind alle einig, daß die Einführung des Vollkornbrotes als Truppennahrung vorbehaltlos begrüßt werden muß.

Aus dem Text der Besprechung geht ganz deutlich hervor, daß die Bemerkung betr. Stellung des Oberfeldarztes zu den Fragen der Ernährung des Soldaten eine *Bemerkung des Verfassers der Schrift* ist, die in der Besprechung zitiert wurde. Man kann im Ernste nicht vom Rezensenten verlangen, daß er sich bei jedem Zitat aus der besprochenen Schrift durch eine weitläufige Untersuchung darüber vergewissert, ob der Verfasser die Wahrheit spricht oder nicht — er muß die subjektive Wahrhaftigkeit des Verfassers voraussetzen.

Nach Genehmigung der Redaktion der «Allgemeinen Schweiz. Militärzeitung» bringen wir einen Aufsatz von Oblt. Wuhrmann, Geb.San.Kp. I/15, der bezüglich Truppenernährung anderer Ansicht ist als der Verfasser des besprochenen Buches, zum — auszugsweisen — Abdruck:

...Für die Truppenverpflegung wird ein Eiweiß-*mindestsatz* von 100 Gramm pro Tag postuliert, und ganz allgemein für den Soldaten eine *gemischte Kost mit reichlich tierischen und pflanzlichen Stoffen.* Dabei soll, obwohl nach der Kulturgeschichte die Hauptnahrung des Soldaten aller Völker und aller Zeiten meist aus tierischen Erzeugnissen bestand, weder eine einseitige Fleisch- noch eine ausschließliche Pflanzenkost verabfolgt werden. Außergewöhnliche Kostarten, vegetarische Kost, Rohkost usw. sind bei der *Massenverpflegung der Wehrmacht,* wie bei jeder Verköstigung von Menschen mit erheblichen körperlichen Anstrengungen und Leistungen, nicht am Platz. Dabei ist eine gelegentliche Verabfolgung von rohem Obst und eventuell auch von roh zubereiteten Gemüsen (Tomaten usw.) begrüßenswert. Interessant erscheinen folgende Zahlen aus dem Weltkrieg: nach englischen Berechnungen aus dem Jahre 1916 erhielten die englischen und russischen Soldaten täglich etwa 30 % Fleischnahrung, die deutschen 24 %, die französischen 19 %, die österreichischen und die italienischen 17½ %.

Für unsere schweizerischen Verhältnisse bemerkenswert erscheint bei der deutschen Reichswehr die

sogenannte *Höhenzulage* für den täglichen Kostsatz, welche 50 Pfennig pro Mann beim *Dienst über 1200 m Höhe* beträgt. Welche Wichtigkeit im Gebirge den Fetten zukommt, wurde bereits oben ausgeführt.

So viele gemeinsame Berührungspunkte das heute populäre *Sportwesen* mit dem *Militärdienst* ganz allgemein aufweist, so muß immer wieder auf gewisse grundsätzliche Unterschiede hingewiesen werden, wenn von verschiedenen Seiten versucht wird, diese beiden Gebiete auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Gewisse Erfahrungen aus dem Sportwesen lassen sich aber, mit der nötigen Vorsicht und Kritik bewertet, mit Vorteil auf militärische Verhältnisse übertragen. Aus diesem Grunde soll hier noch kurz über eine neueste Arbeit referiert werden, welche uns im Hinblick auf den Widerstreit der Meinungen in bezug auf den Eiweißbedarf des körperlich angestrengt Arbeitenden besonders aufschlußreich erscheint: Prof. *Schenk,* Danzig, schrieb ganz kürzlich über die *Verpflegung von 4700 Wettkämpfern aus 42 Nationen während der 9. Olympischen Spiele in Berlin 1936.* Der Verfasser hatte in mehrwöchiger Beobachtung Gelegenheit, genau die Verpflegung aller Sportler, welche die Weltbesten aus den verschiedensten sportlichen Gebieten aller Nationen der ganzen Welt darstellten, zu verfolgen. Höchst überraschenderweise ergab sich nun, daß all diese Tausende (mit Ausnahme von 8 Indern, welche aus religiösen Gründen vegetarisch lebten) eine *gemischte, meist sehr fleischreiche Kost* gewählt hatten. Dabei war eine ordentliche Portion *Fleisch* geradezu als *Grundlage* bei *allen Völkern* anzusprechen. Nicht nur zur Vorbereitung, sondern auch während des Kampfes selbst wurden täglich durchschnittlich *400 Gramm Fleisch bei allen Sportarten* pro Mann verzehrt! Bei Schwerathleten stieg diese Zahl bis zu 1 kg brutto pro Tag! Daneben waren Gemüse sehr beliebt, dann auch Obst und Südfrüchte, überhaupt reichlich *Kohlehydrate,* wie dies den Sportlern schon lange bekannt ist. Die außerordentlich hohe *Gesamtkalorienzahl von 7000—8000 Kalorien,* d. h. das zwei- bis dreifache der normalen Durchschnittswerte, konnte dabei nur durch eine reichliche Fettzufuhr mit großem Kaloriengehalt sichergestellt werden. Sogar die kleinen zähen Japaner von nur 50—60 kg Körpergewicht verzehrten durchschnittlich zweimal 300 Gramm Fleisch pro Tag! Waren freilich persönliche Unterschiede im Verbrauch festzustellen, so fällt trotzdem der sehr große Eiweißbedarf, bzw. *Fleischbedarf* auf. Der Autor rechnet mit einem Durchschnitt von 320 Gramm Eiweiß, womit das bisherige Normalmaß unserer durchschnittlichen gemischten Kost etwa dreimal überschritten wird. Wohl mit Recht darf er darauf hinweisen, daß die Anhänger von Rohkost und ähnlichen Ernährungsreformen jedenfalls wenig Sieger gestellt hätten. Er anerkennt die Verdienste der Ernährungsreformer durchaus, will aber diese neuern Kostformen streng nur auf *Kranke* und *Rekonvaleszenten* beschränkt wissen und darin müssen wir ihm durchaus beistimmen. (Zum Schlusse stellt er dann noch die an sich durchaus berechtigte Frage: ob Weltrekorde überhaupt gesund sind?)

Wir haben über diese interessante Arbeit aus dem Grunde referiert, weil sie uns doch sehr aufschlußreich erschienen ist und viele Fragen und Probleme in einem andern Licht erscheinen läßt, als gewissen Leuten vielleicht lieb ist. In bezug auf die Erhaltung und Entfaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit treten sich viele sportliche Betätigungen und der Militärdienst so nahe, daß Analogieschlüsse nicht von vornherein abgelehnt werden dürfen, d. h. die Erfahrungen der Sportler und der Sportärzte müssen zum mindesten von den verantwortlichen Heeresinstanzen unvoreingenommen zur Kenntnis genommen werden. —

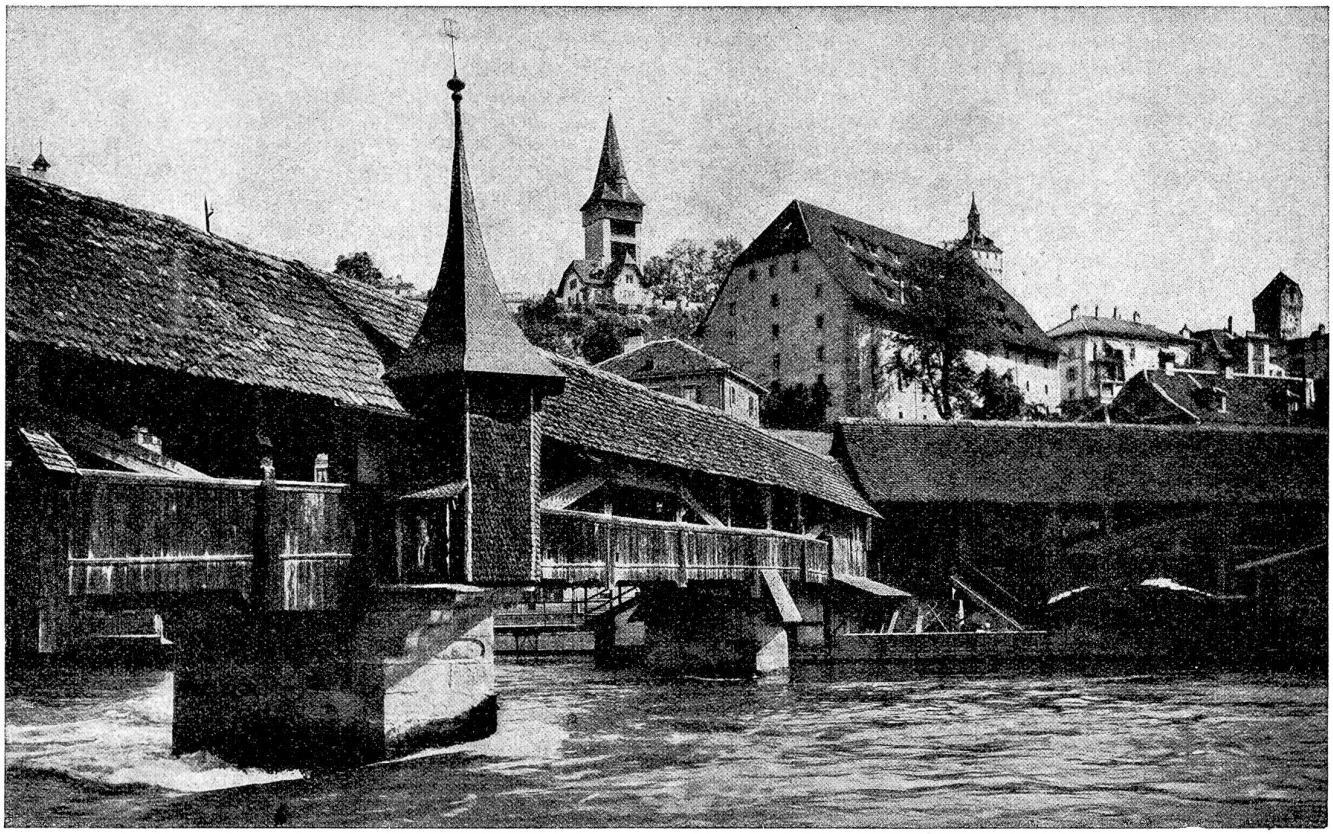
Für die *Ernährung unserer eigenen Truppe* ergibt sich aus den oben erwähnten Arbeiten, daß wir mit unserer Tagesportion von 250 Gramm Fleisch (entsprechend ca. 50 Gramm Eiweiß) und 70 Gramm Käse neben 500 Gramm Brot und der üblichen Gemüseportion (vgl. I. V. Z. 91) keineswegs dahin tendieren müssen, das tierische Eiweiß weiter abzubauen. Die Tagesration von 120 Gramm Gesamteiweiß (Kochanleitung 1929) wäre höchstens im Sinne einer *Erhöhung* abzuändern und wäre dann durchaus noch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zu vertreten, ganz abgesehen vom gewaltigen Ernährungsexperiment der Millionenheere während des Weltkrieges.

Nach wie vor soll sich die Truppenkost, wenn immer möglich, den *bürgerlichen Lebensgewohnheiten* der Landesgegend, aus der die Truppe stammt, anpassen. Kulinarische Uebertreibungen von allzu «zivilistisch angehauchten» Fourieren dürfen bei aller Anerkennung des guten Willens abgestellt werden, spricht doch schon 1902 die «Anleitung über die Zubereitung der Speisen im militärischen Haushalte» von jener «*unverwöhnten Genügsamkeit* als einer soldatischen Tugend», die im Kriege von eminenter Wichtigkeit ist und auf welche schon im Frieden hinzuarbeiten sei. Ganz abgesehen von unsern relativ kurzen Dienstzeiten, welche den Erfolg von Ernährungsreformen mit erzieherischen Absichten zum vornherein in Frage stellen, sind uns unsere Truppen denn doch zu gut und haben eine andere Zweckbestimmung, um als Versuchstiere für einseitige Ernährungsreformen zu dienen. Es muß wieder einmal deutlich gesagt werden: Die große Bedeutung der *Vitamine* für den menschlichen Organismus ist unbestritten; der Uebertreibung aber, die heute aus hier nicht näher zu erörternden Gründen oft damit betrieben wird, muß entschieden entgegengetreten werden.

Wenn hier noch auf einen berechtigten und schon wiederholt vorgetragenen Wunsch hingewiesen werden soll, so sei vor allem die *Verpflegungsberechtigung der Gebirgstruppen* genannt. Es wurde oben ausführlich die große Wichtigkeit der *Fette* als hohe Kalorienträger dargestellt, und auch erwähnt, wie die deutsche Reichswehr mit einer sog. *Höhenzulage* für ihre Gebirgstruppen sorgt. Unseres Wissens gibt es bei uns nur wenige Vergünstigungen, welche damit kaum verglichen werden können (z. B. Transport des Grüngemüses aus den Tälern ins Gebirge auf Kosten des Bundes mit Transportgutschein, I. V. Ziff. 72, oder vermehrter Bezug von Konserven, Ziff. 97). Wie ich mir sagen lassen mußte, soll im Gebirge nicht selten die Truppe schlechter ernährt werden als im Feld, oder dann schrumpfen die Haushaltungskassen wegen der höhern Preise des Brennmaterials, der Milch und des Grüngemüses; beides Zustände, die vermieden werden sollten.

Schließlich sei noch auf eine begrüßenswerte Reform hingewiesen: die Einführung von sog. *Vollkornbrot* als Truppennahrung. Diese Bestrebung muß nicht nur vom medizinischen Standpunkt aus sehr begrüßt werden, sondern sie bietet auch große volkswirtschaftliche Vorteile für unsern Binnenstaat, die sich namentlich in Kriegszeiten günstig auswirken werden. Wie wir dem «Fourier» (Augustnummer 1936) entnehmen, sind von den verantwortlichen Stellen des OKK entsprechende Vorkehrungen bereits getroffen worden und dürften in nächster Zeit einen weitern Ausbau erfahren.

In der «Kochanleitung für den militärischen Haus-



Spreuerbrücke, Zeughaus und Museggtürme · La Spreuerbrücke, l'Arsenal et les Tours Musegg · Il ponte Spreuer, l'arsenale e le torri di Musegg

halt 1929» steht eingangs mit vollem Recht: «Die Leistungsfähigkeit einer Truppe hängt von deren Ernährung ab. Nur ein genügend und richtig ernährter Mann ist den Anforderungen des Militärdienstes gewachsen.» Diese unsere Truppe besteht aber aus gesunden, in der Vollkraft ihrer Jahre stehenden Wehrmännern, *die nicht mit Vitaminen aufzupäppeln sind, oder irgendeiner diätetischen Schonkost bedürfen.* Sie haben das Recht und auch das Bedürfnis nach einer einfachen, kräftigen und abwechslungsreichen Kost, die ihren zivilen Lebensgewohnheiten soweit als möglich entgegenkommt. Unsere heutige, kunstgerecht und schmackhaft zubereitete Soldatenkost erfüllt in hinreichendem Maße diese Bedingungen. Es kann keine Rede davon sein, daß sie einen Mangel an Vitaminen aufzuweisen habe, ebensowenig wie die gewöhnliche durchschnittliche Kost unserer Bevölkerung. Es sind grundlose Befürchtungen (um nicht mehr zu sagen), wenn behauptet wird, die Schlagfertigkeit unserer Truppe leide durch vermeidbare Ernährungsfehler und darum seien die Grundlagen der Soldatenernährung in der Schweiz zu überprüfen.

Der Fähnrich im neuen Bataillon

Bei der Behandlung des Geschäftsberichtes des Eidg. Militärdepartements unterstützte Kommissionsreferent Nationalrat Anliker (Bern) die vom Schweiz. Unteroffiziersverband unternommenen Schritte, die auf Erhaltung des Adjutantunteroffiziers als Fähnrich des Bataillons hinzielten. (Siehe Erklärung des Zentralvorstandes des SUOV in letzter Nummer und frühere redaktionelle Ausführungen.) Der Chef des EMD stellte gegenüber den Ausführungen Anlikers fest, daß die eidg. Räte in ihrer Septembersession des vorigen Jahres die Aufhebung des Adjutantunteroffiziers als Fähnrich beschlossen haben und daß auf diesen Entscheid nicht mehr zurückgekommen werden könne.

Das Unteroffizierskorps hat sich also mit der Tatsache abzufinden, daß es im künftigen Bataillon keinen Adjutantunteroffizier mehr geben wird, sondern nur noch im Regimentsstab. Wer im neuen Bataillon bei den wenigen Anlässen, wo die Fahne entrollt wird, diese zu tragen hat, steht noch nicht genau fest. Das neue Exerzier-Reglement wird dies zu bestimmen haben. Bis jetzt hörte man davon, daß sie einem jungen Leutnant anvertraut werden solle. Diese beabsichtigte Art der Lösung hat nicht nur im Unteroffizierskorps starkes Befremden ausgelöst, wie dies in der Erklärung des Zentralvorstandes des SUOV zum Ausdruck gekommen ist. Zuschriften an den letztern und an die Redaktion, vom einfachen Soldaten bis zum Obersten hinauf, äußern sich dahin, daß man im Begriffe sei, damit einen psychologischen Fehler zu begehen. Das schöne Wort «Vergesset die Seele des Soldaten nicht!» sollte nicht mit Gewalt in die Rumpelkammer geworfen werden in dem Augenblick, wo ihm durch die einfache Beibehaltung des bisherigen, bewährten Zustandes Geltung verschafft werden könnte.

Ein im Dienste der Armee ergrauter Oberst schreibt der Redaktion denn auch: «Es ist mir ein inneres Bedürfnis, Ihnen zuhanden des Zentralvorstandes des Schweiz. Unteroffiziersverbandes mit Nachdruck und Begeisterung zu sagen, daß ich in Ihrer würdigen ‚Erklärung' betreffend das geplante Tragen der Fahne des Infanterie-Bataillons jedes Wort unterstreichen möchte.»

«Die Fahne, das weiße Kreuz im roten Feld, gehört in die Hand und in die Obhut eines gereiften Mannes, gehört zum Tragen einem fertigen, wackeren Eidgenossen, der mit Stolz klar darüber ist, was ihm mit dem Anvertrauen unseres Feldzeichens übergeben wird.» So denken sicher Tausende von Wehrmännern.

Man lasse doch die Fahne im neuen Exerzierreglement in der Hand eines bewährten Unteroffiziers! Diese Besonderheit unserer Armee, des Heeres der schweizerischen Demokratie und der freien Eidgenossen, wird ihr auch in Zukunft gar nicht schlecht anstehen. Gereifte und würdige Männer findet man im Unteroffizierskorps, an dessen moralischen Qualitäten zu zweifeln ein Unrecht wäre. Warum soll der *älteste Feldweibel des Bataillons* nicht würdig sein, die Fahne zu tragen? Eine derartige Lösung würde wohl allgemein befriedigen, ganz sicher aber eher aussöhnen mit dem Verlust des Adjutantunteroffiziers, als dann, wenn die Fahne in die Hand eines jungen Leutnants übergehen soll, dem wir im übrigen in kei-